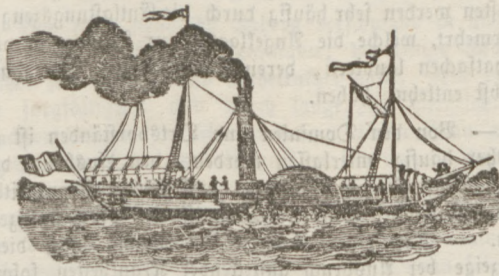


# Danziger Dampfboot.

№ 85.

Donnerstag, den 12. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Berlin, Hamb., Frkf. a. M. u. Wien: Haafenstein & Bogler.

## Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch den 11. April. Die bayerische Regierung hat beschlossen, die Pferdeausfuhr über die Zollvereinsgrenzen zu verbieten. Die bezügliche Bekanntmachung erfolgt morgen im Regierungsblatt.

Florenz, Mittwoch 11. April. Die hiesigen Journale melden, daß zwischen dem Finanzminister und der Finanzkommission der Deputirtenkammer in Folge gegenseitiger Concessionen eine Einigung erzielt ist. Sie glauben, daß die Resolutionen der Finanzkommission von der Kammer einstimmig angenommen werden.

Neapel, Mittwoch 11. April. Prinz Napoleon ist vorgestern hier angekommen. — Die Unversität ist wegen einer Demonstration der Mediziner gegen das neue Reglement geschlossen.

London, Mittwoch 11. April. Das Meeting der Liberalen bei Lord Russell ist befriedigend ausgefallen. Die Regierung hat die beste Aussicht, die zweite Lesung der Reformbill baldigt durchzusetzen.

— „Reuter's Office“ meldet: New-York, 31. März. Das Repräsentantenhaus hat den Antrag Stevens, den Baumwollenzoll zu besteuern, verworfen. Es ist Befehl zur Auflösung aller Freiwilligenkorps in Kanada ertheilt worden.

Kopenhagen, Mittwoch 11. April. Das Reichsraths-Volksting hat in der heute fortgesetzten Schlußberatung über das Militärbudget die Aenderungsvorschläge des Kriegsministers auf Bewahrung der Kriegstärke verworfen. Die Modification des Beschlusses durch das Landsting ist wahrscheinlich.

Berlin, 11. April.

— Die unveränderte Lage ist dadurch bezeichnet, daß Oesterreich verlangt, Preußen solle seine Rüstungen einstellen, während Preußen auf den defensiven Charakter derselben hinweist und der Summation keine Folge leisten will.

— Was die diplomatischen Vorgänge betrifft, so ist es jedenfalls bemerkenswerth, daß diejenigen deutschen Regierungen, von denen es hieß, daß sie einen Antrag auf Mobilisirung von 4 Bundesarmee-corps stellen wollten, in der letzten Bundestagsitzung nichts von einem solchen Antrage haben hören lassen. Man darf dies wohl als ein Anzeichen betrachten, daß die in der österreichischen Depesche vom 16. März enthaltene Aufforderung jetzt nicht mehr den Anklang bei diesen Regierungen findet, dem sie vielleicht im ersten Augenblicke begegnet.

— Es durchziehen sonderbare Gerüchte über eine weitere Thätigkeit der Diplomatie die süddeutsche Presse, welche jedoch mit einer solchen Bestimmtheit auftreten, daß wir ihrer Erwähnung thun müssen. Man spricht nämlich von Verhandlungen, welche zwischen London, Berlin, Gotha und Karlsruhe gepflogen worden seien, die auf nichts Geringeres hinauslaufen, als den König Wilhelm von Preußen zur Abdankung zu bewegen. Die Verbreiter dieses Gerüchtes glauben als verbürgt hinstellen zu können, daß die ersten Anläufe, welche bereits gemacht wurden, gänzlich mißglückt seien.

— Sonderbarer Weise soll die Haltung Baierns nichts weniger als aufmunternd für die österreichische Regierung sein. Man schreibt dem jungen Könige ehrgeizige Pläne zu und schildert ihn einer Annexionspolitik geneigt, die das bairische Gebiet auf Kosten nord- und ostdeutscher Staaten vergrößern will.

— Die schleswig-holsteinische Angelegenheit ist thatsächlich wieder in das Stadium der diplomatischen Verhandlungen getreten, durch welche sie hoffentlich zu einem befriedigenden Ausgang geführt werden wird. Die Furcht vor einer Einmischung Frankreichs, welche sich bisweilen noch in der österreichischen Presse geltend macht, halten wir für lächerlich. Frankreich hat ohnehin noch lange mit der mexikanischen Angelegenheit zu thun.

— Man glaubt hier als gewiß annehmen zu können, daß von Seiten der Westmächte keine diplomatische Intervention unternommen werden, und daß Rußland in jedem Falle neutral bleiben wird. Noch stärker betont man aber den günstigen Stand der Unterhandlungen zwischen Berlin und Florenz, wo die Politik der von Napoleon freigelassenen Hand Viktor Emanuels nicht verfehlen wird, die Chancen eines preußisch-österreichischen Krieges zu benehmen.

— Was das Parlament angeht, so sind die preußischen Vorschläge bekanntlich in Frankfurt noch nicht formulirt und dürften, wie man jetzt glaubt, über die früher bezeichneten noch einigermaßen hinausgehen, wenn auch sich stets auf Norddeutschland beschränken, während das Parlament ganz Deutschland umfassen soll. Man glaubt in diplomatischen Kreisen, daß Oesterreich dem Parlamentsvorschlage keinen prinzipiellen Widerstand entgegenzusetzen, aber das Heranziehen der österreichischen Landestheile verlangen und jedenfalls die preußischen etwaigen Vorschläge wegen Concentrirung der norddeutschen Wehrkräfte unter Preußens Leitung bekämpfen werde.

— Die preußischen Reformvorschläge am Bunde, welche der vorherigen Verständigung der Regierung bedürfen, betreffen eine gesonderte Organisation der Militärkräfte Norddeutschlands unter Preußens und Süddeutschlands unter Baierns Oberleitung, so wie die Regelung der Frage der Elberzogthümer.

— In Ergänzung der über den von Preußen in der letzten Bundestagsitzung gestellten Antrag auf Einberufung eines deutschen Parlaments hier eingegangenen Depeschen erfahren wir, daß es sich hierbei um die Zusammensetzung der Volksvertretung auf Grund des Wahlgesetzes vom 27. December 1848 handelt. Zur Orientirung mögen folgende Bestimmungen aus diesem Wahlgesetze dienen: Wähler ist jeder Deutsche nach zurückgelegtem 25. Lebensjahre, und wählbar ist jeder wahlberechtigte Deutsche nach zurückgelegtem 25. Lebensjahre, der seit mindestens 3 Jahren einem deutschen Staate angehört hat. Es werden in jedem Einzelstaate Wahlkreise von je 100,000 Seelen zur Wahl eines Vertreters gebildet. Bei Ueberschüssen von mehr als 50,000 Seelen entsteht ein neuer Wahlkreis, weniger als 50,000 Seelen werden auf die übrigen Wahlkreise vertheilt. Diese Wahlkreise werden in kleinere Bezirke getheilt. Die Wahlverhandlungen sind öffentlich, die Wahl erfolgt durch Stimmzettel, ist direkt und wird nach absoluter Stimmenmehrheit entschieden. Die Wahl geschieht im ganzen deutschen Reiche an ein und demselben Tage.

— Die „Prov.-Corresp.“ schreibt: Die preußische Regierung hat den Antrag auf eine Bundesreform mit vollem Bewußtsein der schweren Verantwortlichkeit und mit dem Willen der kräftigen Durchführung des Reformwerkes gesteckt und rechnet auf die Hingebung des preußischen Volkes an seinen nationalen Beruf und auf den Ernst der nationalen Begeisterung Deutschlands. Die deutschen Regierungen würden sich den auf ihnen ruhenden Pflichten für das Gelingen der

Aufgabe nicht ohne schwere Folgen entziehen können. Die Ansicht hat ihre Begründung, daß mehrere der bedeutendsten deutschen Regierungen sich Preußen anschließen werden. Mögen die ernstlich patriotischen Männer Deutschlands ohne Parteirücksicht mit der preußischen und den gleichgesinnten Regierungen des deutschen Volkes das alte Sehnen nach kräftiger Einigung erfüllen helfen. — Die preußische Regierung wird unzweifelhaft über die Angehör der Verbündeten gegen den Grafen Waldersee Rechenschaft fordern. — Wenn irrtümlich geglaubt würde, daß die preußische Regierung bei Wiederaufnahme der deutschen Frage die Herzogthümer geringer anschläge, so wird die nahe Zukunft diesen Irrthum schwinden lassen.

— Die heutige „Kreuztg.“ bemerkt in Bezug auf die der österreichischen Regierung zugeschriebene Absicht, daß sie auf eine ungenügende Antwort der preußischen Regierung einen Antrag auf Kriegsbereitschaft beim Bunde zu stellen beabsichtige: Sollte Oesterreich einen solchen Antrag wirklich stellen und der deutsche Bund ihn annehmen, so wäre damit der Krieg erklärt. Doch können wir kaum glauben, daß Oesterreich und die deutschen Staaten soweit vorgehen werden.

— Es dürfte nicht uninteressant sein, jetzt einen Blick auf das Machtverhältniß zu werfen, womit die deutschen Mittelstaaten die Schaafe haben und drüben sinken zu lassen im Stande sein würden. Baiern verfügt über eine bereite Armee von 59,948 Mann, Württemberg über 28,819, Baden über 18,742. Es treten zu dieser Gruppe Hessen-Darmstadt mit 12,016 und Nassau mit 6183 Mann. Sachsen verfügt über ein Corps von 26,374, Kurhessen über 11,724 und Hannover über 25,510 Mann.

— Das Ältesten-Kollegium der hiesigen Kaufmannschaft hat einstimmig beschlossen, an Se. Majestät den König eine Adresse zu richten: „es möge Em. Majestät gefallen, die Befürchtungen eines unheilvollen Krieges zu zerstreuen und Ihrem Volke die Sicherheit des Friedens wiederzugeben.“

— Nächst dem türkischen Sultan, der 10 Prozent bezieht, verbraucht Baierns König verhältnißmäßig den größten Theil des Staatseinkommens, nämlich den sechszehnten Theil. In Preußen nimmt die Civilliste des Königs 1 1/2 Prozent in Anspruch.

Wien. Von vertrauenswerther Seite hören wir, daß die Friedenselemente am Hofe von Neuem thätig sind. Sie rathen zu einer Convention mit Preußen, welche den Abzug unserer Truppen aus Holstein auf zwei Jahre festsetzen soll. Was bis dahin zu lassen oder zu thun wäre, darüber würden sich die Diplomaten der Metternich'schen Schule niemals Gewissensbissen hingeben. Jedenfalls würde man selbst der drohenden Gefahr entgehen, Venedig und Ungarn gegen die Italiener, die deutsch-slavischen Provinzen gegen die Preußen vertheidigen zu müssen.

Paris. Die Sorgen, welche der Regierung aus dem Anwachsen und entschiedeneren Hervortreten der freisinnigen Partei erblühen, will Napoleon, wie man sich erzählt, durch eine Auflösung des gesetzgebenden Körpers beseitigen. Das Mittel könnte allerdings fehl schlagen. Die Organe der öffentlichen Meinung reden immer deutlicher. So bringt ein Pariser Blatt u. A. folgenden bezeichnenden Satz, für den es zwar eine Verwarnung erhalten hat, der aber nichtsdestoweniger ein Wort zur Zeit ist: „Im Namen der öffentlichen Wohlfahrt hat Frankreich der Regierung fünfzehn Jahre lang Credit geschenkt. Möge es heute

seine Forderung, d. h. die Freiheit, reclamiren; im Namen der öffentlichen Wohlfahrt muß der Widerspruch verschwinden zwischen der Verfassung, welche alle Freiheiten proclamirt, und den Befehlen, welche alle Freiheiten unterdrücken.“

London. Trotz aller Parforcemittel, die man anwendet, will es nicht gelingen, die Reformbill auf die Beine zu bringen. Es steht bis zur Evidenz fest, daß die große Majorität der gebildeten Klassen sich nicht dafür interessirt. Und es ist nur noch die Frage, ob die arbeitenden Klassen selbst ernstlich daran festhalten werden.

Stockholm. Die schwedischen Blätter bringen schreckliche Schilderungen von der Hungersnoth, welche in den Lappmarken herrscht. Das Viehfutter und auch die Nahrungsmittel für die Menschen fehlen. Bettler in großer Zahl ziehen Schlitten, oder fahren mit jämmerlichen Pferden Schlitten voll zerlumpter bleicher Kinder. Der Februar und März, welche tiefen Schneefall und starke Kälte brachten, waren für die armen Leute in dichter bewohnten Gegenden schon schwer zu ertragen, aber viel größer war die Noth in den Kirchspielen, wo Viele 8 bis 12, ja 15 bis 17 Deutsche Meilen zur Kirche haben; dorthin Hülfe zu bringen, ist eine Unmöglichkeit. Welche Noth und Beschwerden diese armen Leute aushalten müssen, um ihr Leben zu fristen, läßt sich nicht beschreiben.

### Nachrichten aus Rußland und Polen.

— Der Jahrestag der Bauernbefreiung hat auch in diesem Jahre vielfache Dankesgedebungen der Bauern an den Kaiser hervorgerufen. Selbst aus Polen sollen 103 Adressen durch den Statthalter Grafen Berg an den Kaiser abgegangen sein.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. April.

— Dem Obersten z. D. Hrn. v. Schmidt, bisher Kommandant von Weichselmünde und Neufahrwasser, ist der rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife verliehen worden.

— Nach einer vor wenigen Tagen ergangenen Verfügung der Ministerien des Innern und des Krieges soll das diesjährige Kreis-Ersatzgeschäft baldmöglichst beginnen und beschleunigt werden. Die früher deshalb bereits angeetzten Termine sind aufgehoben und neue frühere anberaumt worden.

— Die für den Mai und Juni d. J. angeordneten Landwehr-Bataillons-Uebungen sind noch nicht abbestellt. Einer Bestimmung des Kriegsministeriums zufolge soll bei Feststellung der Landwehr-Uebungen darauf geachtet werden, daß in die Uebungszeit möglichst wenige Festtage fallen.

— Die Vorstände der evangelischen Missionsgesellschaften auf dem europäischen Continente und einige hervorragende, in praktischer Missionsarbeit bewährte Missionsfreunde sind zu einer Conferenz auf die Tage vom 8. bis 11. Mai nach Bremen eingeladen worden.

— In Folge des polizeilichen Publikandums, daß in Stadtgebiet eine zweite Dachpappfabrik angelegt werden soll, haben dortige Einwohner Einwendungen erhoben und die vermehrte Feuergefährlichkeit, sowie den Geruch der Theergase zu Motiven ihrer Beschwerde gemacht. Aus gedachten Gründen sind aber dergleichen Establishments gerade auf die Vorstädte angewiesen, und ist deshalb seiner Zeit die Anlage dieser Fabrik auf Neugarten verweigert worden. Daß Niemand gern einen feuergefährlichen Nachbarn haben mag, ist selbstverständlich, doch müßten, wenn nervöse Bedenken Platz greifen sollten, alle Fabrikanlagen unterbleiben, oder dieselben nach Ordnland oder den afrikanischen Wüsten verwiesen werden.

— Die Ziehung der 4. Klasse 133. Königl. Klassen-Lotterie wird am 20. April d. J. ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungslosse, so wie die Freilosse zu dieser Klasse, sind, unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 3. Klasse, bis zum 16. April, bei Verlust des Anrechtes, einzulösen.

— Der Kurkostenatz im hiesigen Lazareth wird mit dem 1. Mai d. J. für auswärtige Kranke und für solche hiesige Kranke, welche zur Kategorie der Pocken- und Kräftkranken, der Syphilitischen, Schwangeren und Zeren gehören, auf — 10 Sgr. täglich, — für alle sonstigen einheimischen Kranken auf 6½ Sgr. täglich ermäßigt.

— Durch ein Gewitter, welches gestern über Elbing durch unsere Provinz zog und dessen Widerschein sich uns Abends in Wetterleuchten zeigte, hat die auffallend warme Temperatur der letzten Tage sich bedeutend abgekühlt.

— Der Besuch von Verhandlungen des Kreisgerichts ist eine nicht uninteressante Studie für mancherlei ländliche Verhältnisse. Die meisten Angeklagten zeichnen sich durch ein hartnäckiges Leugnen aus, selbst wenn die Beweise ihrer Schuld sonnenklar zu Tage liegen. Für den Präsidenten des Gerichtshofes hat es dabei seine großen Schwierigkeiten, die Aussagen auf den concreten Fall zu leiten, indem diese Leute ihre sämtlichen kleinlichen Verhältnisse und an der Scholle haftenden Anschauungen jedesmal mit in die Beantwortung der an sie gestellten Fragen verweben. Dadurch entzieht sich die Dauer der Verhandlungen jeder Berechnung. Die Kosten werden sehr häufig durch die Entlastungszeugen vermehrt, welche die Angeklagten zur Bezeugung von Thatsachen laudiren, deren Kenntniß jene von ihnen selbst entlehnt haben.

— Von den Dominien und Ortsvorständen ist es bisher häufig unterlassen worden, den Ausbruch der Menschenpocken und anderer ansteckender Krankheiten den betreffenden Districts-Commissarien sofort anzuzeigen. — Nach einer neueren Verordnung muß diese Anzeige bei Ausbruch ansteckender Krankheiten sofort gemacht werden. Handelt es sich um den Ausbruch der Menschenpocken, so ist in der Anzeige jedes Mal anzugeben, wie viele Personen erkrankt sind, auf wie viele Häuser des Orts sich die Kranken vertheilen, ob sich in den inficirten Häusern ungeimpfte Kinder befinden und wie groß überhaupt die Zahl der am Orte vorhandenen ungeimpften Kinder ist. Die inficirten Häuser müssen mit Tafeln erkennbar gemacht werden.

— Die Nürnberger Turner beabsichtigen bekanntlich in Nürnberg einen großen Turnertag abzuhalten. Sie haben deshalb folgenden Aufruf erlassen: „In allen Gauen glimmt und glüht, trotz des Frevels, der einen Bruderkrieg heraufbeschwören will, das Gefühl deutscher Zusammengehörigkeit der Glaube an deutsche Einheit und Freiheit. Diesen Funken will man ersticken, die Stämme will man trennen; gerade deshalb sollen und müssen sie eng und fest zusammenhalten, und erweisen, daß sie sein wollen „ein einzig Volk von Brüdern.“ Trotz Hader und Streit, trotz trüber Aussicht in die Zukunft, hat das deutsche Turnfest dieses Jahr seine volle Berechtigung; es ist ein nationaler Protest gegen die Verfeindung deutscher Stämme; es ist eine große Kundgebung der deutschen Jugend, die Muskeln und Sehnen stählt, um jeder guten und großen Sache einen starken Arm leihen zu können, und die zusammen kommt, um gegenseitig zu wetteifern und Andere fortzureißen durch die Macht guten Beispiels!“

— [Das chemische Wetterglas, Baroscop.] In ein langes Glas, z. B. ein solches, worin in früherer Zeit kölnisches Wasser aufbewahrt wurde, fülle man Spiritus und thue hierauf 3 Loth Kampfer, ½ Loth gereinigten Salpeter und ¼ Loth Salmiak. (Besser ist es, wenn man sich die Mischung von einem Apotheker zubereiten läßt.) Damit sich alles mehr vermische und auflöse, kann man das Gemenge wohl umschütteln. Die Flüssigkeit darf aber nur bis an den Hals des Glases gehen und dieses muß mit einem Propf und Siegellack gut verwahrt werden. Ist dieses geschehen, so hänge man das Glas vor ein Fenster, das jedoch nicht nach Mittag zuliegt, und treffe eine solche Vorrichtung, daß das Glas völlig unbeweglich hängt. Sobald sich nun das Glas in Ruhe befindet, wird sich ein fingerhoher Bodensatz bilden. Aus diesem steigt bei Windanzeige ein Gewölk in die Höhe. Bei veränderlichem Wetter geht der Bodensatz hin und her, während der Spiritus ruhig bleibt. Bei schönem Wetter legen sich starke Flocken fest auf den Boden; der Spiritus aber ist hell und rein. Bei Gewittern erhöht sich der Bodensatz wie Schneeflocken, der Spiritus wird trübe und Alles geräth in Bewegung. Bei Regenwetter erscheint auf der Oberfläche des Spiritus eine eisähnliche Scheibe und der Bodensatz erhebt sich. Im Winter zeigt dieses Schnee an. Sehr starke Wolken, so wird es kalt. Bei Erdbeben steigt der Bodensatz ganz in die Höhe und der Spiritus ist unten hell und rein. Wenn sich der Bodensatz halb theilt, halb oben halb unten und der Spiritus in der Mitte hell ist, so folgt den andern Tag Regen. (Ein solches Wetterglas sieht man seit längerer Zeit in der Ziegengasse an einem Fenster der Apotheker Helmschen Wohnung hängen; es muß also seine guten Dienste thun, denn sonst würde der bewährte Chemiker keinen Gebrauch davon machen.)

— [Neue Saugflaschen für Kinder.] Das Geschrei der Säuglinge in den ersten Monaten ist namentlich für ruheliebende Personen sehr unangenehm, wird aber ganz unleidlich, wenn das Kind die Nächte hindurch nicht ruhig werden kann. Dies

veranlaßt Mütter und Ammen zu dem Gebrauche von Saugflaschen, welche besonders Nachts die Mutterbrust ersetzen sollen. Das Kind schläft bisweilen darüber ein, wird aber sogleich wieder wach, sobald es die leiseste Hinwegnahme der Flasche fühlt und die gehoffte Ruhe ist dann gestört. S. Maw und Son in London bringen nun eine verbesserte Saugflasche in den Handel, die aus einer kleinen, plattgedrückten Flasche besteht, in welcher sich ein bewegliches Glasrohr befindet, das vom Boden bis an den Porzellandekel geht, der mit Kork ausgefüllt ist und mit einem vier Zoll langen dünnen Gummiröhrchen in Verbindung gebracht ist. Am Ende dieses Röhrchens findet sich das Töpfchen, um welches von Wein ein kleiner Reif sitzt, damit es nicht tiefer in den Mund kommen kann. Der Hauptvorzug dieses Instruments besteht nun darin, daß man die Flasche nicht zu halten braucht, ferner daß sie nach allen Richtungen zu liegen kommen und die Flüssigkeit vom Säugling ganz gut aufgesogen werden kann; ferner, daß der Inhalt der Flasche mit Leichtigkeit bis auf die Reize aufgesogen wird, da das Glasröhrchen an den inneren Ecken der Flasche sich in jede Richtung legt.

Graudenz. Ende März wurde in dem Dorfe Behle die katholische Kirche bestohlen. Als Thäter wurde in Czarnitau ein gewisser Kollin aus Elbing ermittelt, als derselbe die gestohlenen Gegenstände bei einem jüdischen Kaufmann verkaufen wollte. Kollin stand in Graudenz als Soldat, desertirte von dort und streifte auf dem Wege von Graudenz bis Schönlanke bettelnd umher. Nach seiner Angabe ernährten ihn die Almosen nicht. Er ist ein junger rüstiger Mensch von 23 Jahren. Gegen Abend kam Kollin in Behle an, ging gegen 10 Uhr nach der katholischen Kirche, legte, da die Fenster ziemlich hoch waren, eine Zaunlatte an, drückte das Fenster ein und schwang sich in die Kirche. Ohne Scheu nahm er den Abendmahlskelch, mehrere Tellerchen mit geweihten Hostien, einige Leuchter und entfernte sich auf demselben Wege. Am Tage nach dem Diebstahl wurde er in Czarnitau verhaftet. Kollin, welcher katholischer Christ ist, gefragt, was er mit den geweihten Hostien, deren Bedeutung ihm bekannt sei, gemacht, antwortete frech, daß er dieselben verzehrt habe. Die Militärbehörde in Graudenz reclamirte den Deserteur, auf dem Landwege von Warlubien nach Graudenz entsprang er aber, nachdem er dem Transporteur einen Schlag gegeben hatte, flüchtete sich in's Dickicht und ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

— In der Umgegend, namentlich in den anliegenden Dörfern des Strassburger Kreises herrscht seit geraumer Zeit der Typhus, und es hat derselbe schon manches Opfer gefordert. Auch sind im vergangenen Winter viele Erkrankungen an den Pocken vorgekommen.

### Gerichtszeitung.

Schwurgericht zu Danzig.

[Meineid.] In der Ehescheidungssache der verehelichten Charlotte Seidel, gebornen Donath, wider ihren Ehemann, den Königl. Förster Wilhelm Seidel in Seeresen, hat Legierer vor dem Kreis-Gerichte in Carthaus am 16. Sept. 1861 einen ihm durch Erkenntniß auferlegten Eid geleistet: „daß er in der Zeit, während welcher die unverehelte Louise Garbe bei ihm gedient hat, mit derselben nicht concubiniert hat.“ Seidel ist angeklagt, diesen Eid wissentlich falsch abgeleistet zu haben. Im Februar 1858 klagte nämlich die verehelichte Seidel beim Gerichte in Carthaus gegen ihren Mann auf Scheidung der Ehe. Wenngleich der von der Frau behauptete Ehebruch des Mannes nicht hat nachgewiesen werden können, so wurde dennoch aus andern Ehescheidungsgründen die Ehe geschieden und der Seidel für den allein schuldigen Theil erklärt. Gegen dies erste Erkenntniß hat Seidel, in so weit er als allein schuldiger Theil erklärt worden ist, appellirt. Es wurde demnach auch in zweiter Instanz das erste Erkenntniß abgeändert und die Frau Seidel mit ihrer Klage abgewiesen. Auf die von ihr hiergegen eingelegte Revision wurde das zweite Erkenntniß vernichtet und die Sache zur nochmaligen Beweisaufnahme wegen Ehebruchs in die zweite Instanz zurückgewiesen. Die Frau Seidel hatte nämlich in der Appellationsbeschwerde behauptet, ihr Ehemann habe im Sommer 1858 mit seiner Wirthin Louise Garbe die Ehe gebrochen. Die Garbe hat indeß bei ihrer diesfälligen Vernehmung in Stolz ihr eideschwörendes Zeugniß darüber verweigert, und deshalb ist Seidel zu dem Eide verurtheilt worden. Später angestellte Ermittlungen haben ergeben, daß der Seidel wirklich mit der Garbe die Ehe gebrochen und jenen Eid wissentlich falsch geschworen hat. Nachdem nämlich wegen des anhängig gemachten Ehescheidungs-Prozesses die verehelichte Seidel ihren Ehemann verlassen hatte, nahm Legierer im Sommer 1858 die unverehelte Louise Garbe alias Albrecht zu sich in das Haus. Mit dieser hat Seidel concubiniert, sie verließ im April 1859 sein Haus, zog nach Stolz und wurde bald darauf Mutter eines Knaben. Sie theilte dies dem Seidel mit, und zwischen Beiden fand jetzt eine

Correspondenz statt. Die Briefe des Seidel an die Louise Garbe — sie sind sämmtlich unter der Adresse Louise Albrecht abgedruckt — drücken eine Zärtlichkeit für das Kind der Garbe aus und empfehlen der Garbe speciell Verschwiegenheit über seine Vaterschaft an. Sie sind theilweise mit Geldsendungen begleitet. Dem Seidel lag unendlich viel daran, daß, so lange der Ehebrechungs-Prozess mit seiner Frau schwebte, sein näherer Umgang mit der Garbe unbekannt bleibe, und deshalb empfahl er ihr stets Verschwiegenheit. Ueber das uneheliche Kind der Garbe wurde von dem Kreis-Gerichte in Stolp die Vormundschaft eingeleitet und die Garbe aufgefordert, den Vater ihres Kindes anzugeben. Sie benannte als solchen den Förster Seidel. Bald darauf schrieb Seidel der Garbe, daß er sich freue, daß das Kind ein Knabe sei, fragt, wie es aussehe, ob es hübsch sei, und bittet sie, doch Niemandem zu sagen, daß es sein Söhnchen sei, damit nur nicht etwa seine Frau etwas erfährt, und wenn sie etwa als Zeugin vernommen werden sollte, ihr Zeugniß zu verweigern, ihm aber sofort schriftliche Nachricht zu geben. — Das Kreisgericht zu Stolp ließ im März 1860 den v. Seidel darüber vernehmen, ob er die Vaterschaft zu dem von der Louise Garbe geborenen Kinde anerkenne. Seidel erschien in dem Termin nicht, und nachdem er lange Zeit von sich nichts hatte hören lassen, schrieb die Garbe an ihn und drohte ihm mit einer Klage. — Der Seidelsche Ehebrechungsprozess schwebte noch immer, deshalb vertraute er die Garbe mit dem Verprechen, sie in nächster Zeit zu besuchen. — Im Juni 1861 erhielt die Garbe von der verheirateten Seidel einen Brief, worin die Letztere sie benachrichtigte, daß sie die Garbe als Zeugin über den Ehebruch benannt habe. Diesen Brief übersendete die Garbe an den Seidel, der ihr antwortete, daß sie nicht gehen dürfe, mit ihm — dem Seidel — Ehebruch getrieben zu haben, weil sie sonst 6 Wochen einsitzen müßte; sie möge sich auf ihn verlassen, er werde für das Kind sorgen. Diese Vermahnung hat Seidel in einem anderen Briefe, welcher „An die Louise Garbe“ adressirt war, wiederholt. In demselben machte er ihr zunächst Vorwürfe darüber, daß sie dem Zureden seiner Frau gefolgt und deshalb als Zeugin vorgeschlagen sei, schließt aber endlich so: „Es kann aber Alles noch gut werden, wenn Sie nur jetzt vernünftig sind, denn kein Mensch kann Sie zwingen, zu sagen, daß Sie concubinari haben, denn sagen Sie auf mich, so müssen Sie 6 Wochen in's Gefängniß und ich auch.“ — Als die Vernehmung der Garbe vor dem Kreisgerichte in Stolp erfolgte, war Seidel ebenfalls in Stolp anwesend. Er besuchte vor dem Termine die Garbe und begleitete sie nach dem Gerichte. Die Garbe hatte sich bei Seidel unter dem Namen ihres Stiefvaters — Albrecht — vermiethet; Seidel will sie nur unter diesem Namen gekannt haben. Auf dem Wege nach dem Gerichte fragte er die Garbe, wer denn die Garbe wäre, worauf diese zu ihm sagte, daß sie es selbst sei, wie sie ihm ja schon während ihrer Dienstzeit bei ihm gesagt hätte, daß sie eigentlich Garbe und nicht Albrecht heiße. Im Termin selbst verweigerte nunmehr die Garbe der Instruktion des Seidel gemäß die Aussage ihrer eigenen Schwande. Nach Beendigung des Termins sagte der Seidel zur Garbe: „Da Sie so gut ausgefagt haben, wollen wir auch zu dem Kinde gehen!“ Beide gingen dann auch nach der Wohnung der Genrich'schen Eheleute, bei denen das Kind der Garbe untergebracht war. Hier stellte sich Seidel als Vater des Kindes vor, herzte und küßte es und blieb mehrere Stunden dort. — Seidel hatte nun seinen Zweck erreicht: die Garbe hatte zu seinen Gunsten ihr Zeugniß verweigert, seine Ehefrau war wegen des behaupteten Ehebruchs beweisfällig geblieben, ihm wurde jener Eid auferlegt, den er geschworen, das Erkenntniß wurde rechtskräftig und er nicht für den allein schuldigen Theil erklärt. Jetzt bedurfte er der Garbe nicht mehr, deshalb wurde die Correspondenz zwischen ihnen seltener. Seidel hatte monatlang nichts von sich hören lassen, auch keine Alimante für das Kind geschickt, deshalb sah sich die Garbe veranlaßt, ihm schriftlich darüber Vorwürfe zu machen. Seidel forderte sie in Folge dessen auch auf, nach Zudau zu dem Gbaußergelberbeber Wiese zu kommen, um sich dort des Kindes wegen mit ihm zu einigen. Dieser Aufforderung leistete die Garbe Folge und traf bei Wiese mit Seidel zusammen. 30 Tblr. hatte sie im Laufe der Zeit von Seidel erhalten. Jetzt stellte Seidel der Garbe einen Schuldschein über 120 Tblr. aus, die er der Ersteren an Alimante für das Kind zahlen wollte, doch sollte vor Ablauf von 2 Jahren dieses Geld nicht gefordert werden. — Die Correspondenz zwischen Seidel und der Garbe hatte ganz aufgehört. — Bei Gelegenheit einer Unterhaltung zwischen Seidel und Wiese erklärte der Ersterer, daß er nicht Vater des Kindes sei. Als Wiese hierüber seine Verwunderung ausdrückte, meinte Seidel: „das Kind ist unter dem Namen Garbe gekauft, ich kenne die Louise aber nur unter dem Namen Albrecht, mit einer Garbe habe ich nie etwas zu thun gehabt.“ Nachdem die Garbe 2 Jahre im Besitze jener Schuldschreibung war, Seidel sich aber weder um sie, noch ihr Kind bekümmerte, kündigte sie ihm die 120 Tblr. Seidel wollte nunmehr von der Vaterschaft über das Kind der Garbe gar nichts mehr wissen, bestritt die Gültigkeit der Schuldschreibung, weil dieselbe ohne Zuziehung des Vermundes erfolgt sei, war überhaupt auf gütlichem Wege zur Zahlung von Alimanten nicht zu bewegen. Die Garbe sah sich deshalb veranlaßt, gegen Seidel zu klagen, und bezog sich zum Beweise über ihr Verhältniß zu Seidel und dessen Anerkenntniß der Vaterschaft an dem von ihr geborenen Kinde auf die Briefe des Seidel und auf das Zeugniß des Wiese und der Genrich'schen Eheleute. Seidel bestritt die Anführungen der Klage und machte das Zeugniß des Wiese dadurch zu schwächen, daß er behauptete, Wiese — ein 72jähriger gebrechlicher Greis — sei der Vater des Kindes der Garbe. — Gleichzeitig hatte Seidel auch gegen Wiese wegen Meinendes denunziert und selbst als Schutze von Seeresen — das er nicht war — an das Schutzen-Amt Rypow geschrieben, um durch dasselbe die Genrich'schen Eheleute zu einer

Modificirung ihrer bereits abgegebenen Erklärung zu seinen Gunsten zu veranlassen. — Die in Folge dieser Denunziation eingesehenen Bescheidungs-, Alimanten- und Vormundschafts-Akten in Verbindung mit den von Seidels eigener Hand geschriebenen zahlreichen Briefen und den eidlich abgegebenen Zeugnissen des Wiese und der Genrich'schen Eheleute haben die Veranlassung zur Verfolgung des Seidel gegeben. — Seidel hält daran fest, daß er bei Ableistung des Eides nicht gewußt hat, daß die p. Garbe und die Albrecht ein und dieselbe Person sei; dies ist indessen nach den Umständen eine unwahre Behauptung. Die Geschworenen sprachen das Schuldig mit mehr als sieben Stimmen aus, der Gerichtshof erkannte auf 3 Jahre Zuchthaus.

### Ein moderner Telemach.

Vor etwa neunzehn Jahren verschwand in Pesh ein junger israelitischer Kaufmann, der einige Jahre früher sich etablirt und verheirathet hatte, ohne daß die sorgfältigsten und durch lange Zeit fortgesetzten Nachforschungen der Averbundenen seiner Frau auf irgend eine Spur des Vermissten führten, während alle Anzeichen dafür waren, der Unglückliche habe aus Verzweiflung über den schlechten Gang des Geschäftes und erlittene Verluste sich selbst das Leben genommen und wahrscheinlich in den Wellen der Donau seinen Tod gefunden.

Die Wittwe, die mit zwei kleinen Kindern, einem Mädchen und einem Knaben, in ziemlich dürftigen Umständen zurückgeblieben war, schloß nach erfolgter Todeserklärung ein zweites Ehebündniß, das jedoch mehr mit Kindern als mit zeitlichen Gütern gesegnet war. Ihr Sohn aus erster Ehe, der bei dem Verschwinden des Vaters noch in den Windeln gelegen, hatte eine Jugend voll Entbehrungen, die wohl mit dazu beitrugen, die strenggläubige Frömmigkeit und den schwärmerischen Sinn, durch welche der Knabe sich bemerkbar machte, in ihm zu nähren.

Ein Gedanke jedoch beschäftigte ihn vorwiegend und unablässig, der Gedanke an seinen räthselhaft verschwundenen Vater. Er ließ sich hundertmal Alles, was sich auf die Person, das Leben, die Verhältnisse desselben, die Umstände seines Verschwindens und die nach ihm angestellten Nachforschungen bezog, immer wieder erzählen, und immer mehr befestigte sich in ihm die Hoffnung, daß hier kein Selbstmord obgewaltet und daß der Todtgeglaubte vielleicht noch am Leben sei. So setzte sich in Verbindung mit dieser Ueberzeugung in unserm Japhet, der wohl nie den Roman gleichen Namens von Marryat gelesen, der Vorsatz fest, wenn er einmal erwachsen, seinen Vater in der weiten Welt aufzusuchen. Man hatte ihn die Handlung lernen lassen, und als die Lehrzeit vorüber war, glaubte er den Zeitpunkt für die Ausführung seines Vorzages gekommen. Mittellos, wie er war, suchte er seine mütterlichen Anverwandten für sein Vorhaben zu gewinnen. Diese suchten natürlich ihm die abenteuerliche Idee auszureden, verachteten ihn, verweigerten jede Hilfeleistung; als sie jedoch sahen, daß alle diese Mittel nichts fruchteten, sondern nur die Wirkung hatten, ihn immer mehr in Schwermuth und Hinbrüten zu versenken, beschloffen sie endlich, eine kleine Summe Geldes zusammenzulegen, um den Wanderlustigen flügge zu machen, überzeugt, daß ein, wie vorauszusehen, vergeblicher Versuch das beste Mittel sein werde, ihn von seiner fixen Idee gründlich zu heilen.

Mit sechszig Gulden in der Tasche trat Japhet, nach rührendem Abschied von den Seinen, im Sommer vorigen Jahres seine Wanderung nach dem verlorenen Vater an. Er hat gleich von Anfang an sich Amerika als Ziel seiner Reise gesteckt, und nimmt seinen Weg dahin über Hamburg, wo ein entfernter Anverwandter lebt, an den er empfohlen ist. Dieser unterläßt nicht, ihm die Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens und zugleich die Gefahren lebhaft auseinander zu setzen, denen er, unerfahren, fremd und von Mitteln entblößt, in der neuen Welt entgegengehe. Auch seine Vorstellungen bleiben fruchtlos, und auch ihm bleibt zuletzt nichts übrig, als seinen Beutel zu öffnen, um die unzureichende Reisefähigkeit auf das Nöthigste zu ergänzen.

Die Fährlichkeiten der weiten Seereise sind glücklich in einem Auswandererschiff überstanden, und wir treffen unsern Japhet in New-York, in der großen Stadt rathlos mit fast geleertem Beutel herumtreibend und vergebens nach einem Erwerb suchend, bis der Zufall ihm einen Glaubensgenossen und Landemann aus Alt-Osen zuführt, der sich seiner annimmt und ihn in eine Pressfabrik unweit New-York empfiehlt, wo Japhet, der in dieser Branche schon daheim gearbeitet, so glücklich ist, eine Commisstelle mit einem Jahrgehalt von 1200 Dollars zu erhalten. Er hofft hiervon sich bald so viel zurücklegen zu können, um im Stande zu sein, das ihm stets vor Augen schwebende Ziel weiter zu verfolgen, doch er hat als guter Sohn auch Pflichten gegen die noch lebende Mutter zu er-

füllen, und seine ersten Ersparnisse wandern nach Pesh. Je mehr er freilich von Amerika kennen lernt, um so mehr gelangt er auch zu dem Bewußtsein der Schwierigkeiten, jenes Ziel zu erreichen.

Da trifft es sich eines Tages, daß ein Kinde, der die Fabrik besucht, sich ihm als Landsmann zu erkennen giebt. Um die Umstände befragt, die ihn bewogen, seine Heimath zu verlassen und in der neuen Welt sein Glück zu versuchen, erzählt Japhet seine Geschichte. Der Landsmann, ihm mit Theilnahme zuhörend, läßt sich noch einmal seinen Familiennamen nennen. Er erinnert sich jetzt eines Mannes dieses Namens, mit dem sein Haus in Verbindung gestanden und der damals im Staate Ohio lebte. Vorname und beiläufiges Alter würden zutreffen. Man wird sich die Aufregung vorstellen können, in welche unser Japhet durch diese Mittheilungen versetzt wurde. Er ruht nicht, bis sein Landsmann, sein gottgesandter Engel, an sein Haus telegraphirt hat, um Gewisses über den gegenwärtigen Aufenthalt jenes Mannes zu erfahren. Der Telegraph bringt die Rückantwort, derselbe sei weiter nach Westen übersiedelt, wo er zuletzt in K. sich aufhielt. Es geht sogleich ein Brief dahin ab, und nach einigen Wochen bangen Harrens trifft die Antwort ein, ja, er sei der Gesuchte und werde mit offenen Armen den treuen Sohn empfangen. Eine reichliche Summe war als Reisegeld beigelegt.

Der letzte hier eingetroffene Brief Japhet's schildert schon die Freude des Wiedersehens mit dem durch so wunderbare Flügung und einen geheimen Instinct des Herzens wiedergefundenen Vater, der ein wohlhabender Sattler ist, übrigens in Amerika sich gleichfalls wieder verheirathet hat und eine zahlreiche Familie besitzt.

### Ber mis ch tes.

\*\* [Krieg ohne Geld.] Mit Bezug auf die jetzt auftauchende Frage, wie ein Staat es machen könne, Krieg zu führen — ohne Geld, wird folgendes hübsche Beispiel von einer französischen Brandschätzung erzählt, die ihrer Zeit in Coblenz vorkam: Die Franzosen hatten alsbald nach ihrem Einrücken die Methode des Requirirens bis auf das Aeußerste ausgebeutet; auch eine schwere Summe an baarem Gelde war eingetrieben worden. Nun verlangte man nachträglich noch 10 oder 12,000 Paar Schuhe oder Stiefel weiter und drohte mit Zwangsmaßregeln der härtesten Art. Vergeblich; in der bereits erschöpften Stadt war keinerlei Vorrath mehr. Selbst der von den Franzosen eingesetzte Gemeinderath, der aus ihren wärmsten Anhängern bestand, erklärte feierlich die Forderung für eine Unmöglichkeit. „Ei“, sagten die französischen Freunde, „macht nur von unsern freien Institutionen Gebrauch; in schwierigen Fällen beruft man eine Volksversammlung und da hat sich immer noch Rath gefunden.“ Gesagt, gethan; die Volksversammlung fand statt, eine Reihe von Rednern sprach im Sinne des Gemeinderaths, aber als die Versammlung zu Ende war, fand sie die Ausgänge des Platzes von Soldaten besetzt, welche Niemanden wegließen als nach Ablegung der Schuhe oder Stiefel. Sämmtliche Teilnehmer gingen sträupf nach Hause, und die Volksversammlung hatte Rath geschafft — ohne Aufwand an Geld.

\*\* Zu Offenbach hatte ein im 2. Regimente befindlicher Hautboist (Protestant) mit einem katholischen Mädchen zwei Kinder, die er in seiner Religion, also der protestantischen, erziehen ließ. Die Mutter der Kinder starb, ohne daß es dem Paare (durch äußere, für sie augenblicklich nicht zu beseitigende Verhältnisse zurückgehalten) gelungen gewesen, ein eheliches Bündniß zu schließen. Die Schwester der Verstorbenen entschloß sich später, um den Kindern eine Mutter zu geben, den Bräutigam ihrer seligen Schwester zu heirathen. Der Hochzeitstag war verabredet, alle Vorbereitungen getroffen, Herr Decapitular läßt hatte die nöthigen Papiere ausgestellt, als der dortige katholische Geistliche dem Mädchen vorstellte, sie könnte nur dann die Ehe mit gutem Gewissen eingehen, wenn die Kinder ihrer verstorbenen Schwester, welche doch nunmehr ihre eigenen werden sollten, katholisch würden; das verlangte ihr zukünftiges Seelenheil. Trotz der eindrucklichen Gegenstellungen des in Darmstadt weilenden Bruders (Katholik), der ihr nachwies, daß die Religion bei einer Frage, wo es galt, zwei mütterlosen Kindern eine Pfliegerin und Erzieherin zu geben, in dem Maße, wie es der Herr Pfarrer in Offenbach wünsche, nicht in Betracht kommen könne, nach kommen dürfe, wußte der Herr Pfarrer dem Mädchen durch Schilderung der großen Sünde, welche sie durch Abschluß dieser Ehe, falls der geforderte Uebertritt der beiden Kinder von der protestantischen zur katholischen Kirche nicht stattfände,

begehe, zu dem Schritte zu verleiten, daß sie ihrem Bräutigam kurz vor dem Tage der beabsichtigten Trauung abschied und die Kinder ihrer verstorbenen Schwester, bloß weil sie protestantisch sind, ohne Mutter ließ.

**Palindrom.**

Liest du mich hin, bin ich ein stinkes Thier,  
Ich diene Feld und Wald zur schönsten Zier.  
Liest du mich her, dann hast du mich auch schon,  
Des Thieres Anblick sei der Lösung Lohn. L. B.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegenen.]

Eine Auflösung der zweisylbigen Charade in Nr. 84: „Heimweh“ ist nur eingegangen von H-g W-t.

**Meteorologische Beobachtungen.**

11	4	335,51	+ 8,8	MD. flau, bewölkt.
12	8	335,62	6,8	Nördl. do. diefig.
12	335,75	9,6	MD. do. leicht bewölkt.	

**Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.**

Angelommen am 11. April:  
Cowie, Brothels, v. Dyfart, m. Rehlen. Lopp, Frau Elisabeth, v. Bremen, m. Gütern. Verlatt, Grenette, v. Leer, m. alt. Eisen u. 2 Schiffe m. Ballast.  
Angelommen am 12. April:  
Dyl, Meije Schönfeld, v. London, m. Cement. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast.  
Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.  
Ankommend: 1 Schiff. Wind: Nord.

**Course zu Danzig am 12. April.**

Westpr. Pf.-Br.	3 1/2 %	Brief Geld gem.	78 —
do.	4 %		85 —
do.	4 1/2 %		95 1/2 —
Danz. Privatbank			109 —

**Dampfpreise zu Danzig am 12. April.**

Weizen huti 120—130 pfd. 60—82 Sgr.  
hellb. 120—132 pfd. 63—88 Sgr. pr. 85 pfd. 3.-G.  
Roggen 119, 126 pfd. 53—58 Sgr. pr. 81 1/2 pfd. 3.-G.  
Erbsen weiß, Koch. 58—60 Sgr. } pr. 90 pfd. 3.-G.  
do. Futter. 55—57 Sgr.  
Gerste kleine 100—110 pfd. 41/42—47 Sgr.  
do. große 105—113 pfd. 43—50/51 Sgr.  
Hafer 70—80 pfd. 30—34/35 Sgr. pr. Schffel.  
Spiritus 14 1/2 Ebr. pr. 8000 %.

**Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. April.**

Weizen, 60 Last, 131, 32 pfd. fl. 515; 125 pfd. fl. 450 pr. 85 pfd.  
Roggen, 118, 19, 119 pfd. fl. 318 pr. 81 1/2 pfd.  
Große Gerste, 100, 101, 101 pfd. fl. 264, 262 1/2; 113 pfd. fl. 294 pr. 72 pfd.

**Angelkommene Fremde.**

Hotel de Berlin:  
Die Kaufl. Dabite a. Leipzig, Massenbach a. Barmen, Teuben a. Gladbach, Barwich a. Duedlenburg, Sänger a. Glauchau, Michaelis a. Stettin, Gerwich a. Esfurt u. Helmreich a. Waldenburg.

**Walter's Hotel:**

Die Rittergutsbes. v. Lednar n. Lechter a. Saalau u. Steffens n. Gatt. a. Johannisthal. Gutbes. Collens a. Praust. Apothek. Behrendt aus Schönbaum. Die Administratoren Beble a. Priceno u. Wischer a. Calbe.

**Hotel zum Kronprinzen:**

Rittergutsbes. v. Bette n. Familie aus Koltehlen. Die Kaufl. Pieske n. Sohn aus Pr. Stargardt, Beder a. Memel, v. Riesen a. Elbing, Joachimsohn n. Söhnen a. Samter u. Birtschaft n. Gatt. a. Danzig. Unterlieutenant z. S. v. S. M. Schiff „Arcona“ v. Ryckbusch.

**Schmelzer's Hotel zu den drei Mähren:**

Gutbes. Hasford a. Königsberg. Die Kaufleute Kraft a. Stettin n. Glöden a. Elstir.

**Hotel du Nord:**

Obrist-Lieutenant u. Regiments-Comm. v. Nemerty n. Bedienung aus Mainz. Frau Capitain-Lieutenant Rivonius n. Bedien. a. Swinemünde. Schiffscapitain Rusak n. Gatt. a. Königsberg.

**Hotel d'Oliva:**

Rittergutsbes. Brinkmann a. Wypniewo. Gutsp. Neßke a. Lešno. Die Kaufl. Koffler aus Königsberg, Löwenstein a. Gumbinnen u. Fabian a. Eppine. Decorem v. Koczislawski a. Patschau. Pfarrer Gosniecki a. Sturz. Mühlenbes. Sprenger a. Widminen.

**Hotel de Thorn:**

Regierungsrath Obert n. Fam. aus Gumbinnen. Gutbes. Stremow a. Conß. Major a. D. Rohrdanz a. Hilskeheim. Kaufm. Lutteroth aus Dresden. Dr. phil. Giermeyer a. Berlin.

Ich wohne jetzt **Langenmarkt Nr. 31** (neben dem Englischen Hause.) **Dr. Korn.**

Beste **Stralsunder Spielfarten** (bei Abnahme von 5 Mtl., Rabattbewilligung) empfiehlt die Buchhandlung von

**L. G. Homann in Danzig,**  
Zopengasse 19.

Es sucht eine Aufwärterin eine Stelle. **Häfergasse Nr. 36, 2 Treppen.**

**Dombau-Loose à 1 Thlr.** sind zu haben bei **Edwin Groening.**

**Dankfagung.**

Ende November v. J. wagte ich die herzliche Bitte um Gaben barmherziger Liebe an alle Leser dieser Zeitung zu richten zum Besten der Hinterbliebenen eines hiesigen bei der Strandung des Stettiner Dampfschiffs „Herrmann“ verunglückten Fischers, Namens Johann Wedel.

Viele und reiche Gaben sind in Folge dessen gesendet worden, nämlich: außer dem, was durch die Bemühungen des Herrn D. Barlasch in Neufahrwasser im Betrage von etwa 60 M. zusammengekommen ist, sind mir direct 16 M. 15 Sgr. — Th. durch die verehrl. Red. dieser Ztg. 33 „ 17 „ 6 „ durch andere Ztg. - Redactionen 469 „ 2 „ 3 „

also im Ganzen 519 M. 4 Sgr. 9 Pf. auch noch diverse Kleidungsstücke eingehändigt worden. Die Hauptsumme dieses Geldes ist nun in Barchentparieren zinsbar angelegt und werden die Zinsen davon halbjährlich der Wittve Wedel und ihren Kindern durch den hiesigen Kirchen-Vorstand, welcher die Verwaltung dieses Capitals übernommen hat, ausbezahlt werden.

Im Namen der so reichlich Unterstützten sage ich hiezu allen freundlichen Gebern den herzlichsten Dank. Selbig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Hela, den 8. April 1866.  
**Weichmann, Pfarrer zu Hela.**

**Verlag von Lemke & Co. in Berlin.**  
Soeben erschien u. ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen  
**Spaziergänge**

**durch Lauenburg und Lübeck**  
von **Otto Olagau.**

23 Bogen 8. Broch. 1 1/2 M.

In einer Reihe von frischen farbigen Bildern und kurzen anschaulichen Artikeln entwirft der Verfasser, dessen scharfe Beobachtung- und lebendige Darstellungsgabe sich zuerst auf diesem Gebiete erwies, die landwirtschaftlichen Reize eines Ländchens, das voraussichtlich im Laufe der nächsten Sommer-Tausende von Vergnügungsgreisenden hinstoßen wird; schildert er die patriarchalischen Lebens-Verhältnisse der Bewohner, das Feudal-Mittelalterliche der öffentlichen Zustände. — In einem Anhange illustriert er die alte Hansestadt Lübeck, insofern sie gewissermaßen als Hauptstadt von Lauenburg anzusehen ist und diesem den Charakter giebt.

In Danzig vorräthig bei  
**L. G. Homann, Zopengasse 19.**

In der **Wasserheil-Anstalt**  
**Gr. Wilczak bei Bromberg**  
beginnen die **Wassercuren** im April.

Anmeldungen nimmt entgegen  
**Sanitätsrath Dr. Borchardt.**

MEDAILLE DE LA SOCIÉTÉ DES SCIENCES INDUSTRIELLES DE PARIS

**Keine grauen Haare mehr!**  
**Melanogène**

von **Dicquemare** aus in **Rouen**  
Fabrik in Rouen, rue St-Nicolas, 29.

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nuancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Farbmittel ist das Beste aller Mittel zu gleicher Zeit.

En-gros-Niederlage bei  
**Fr. Wolf und Sohn Hoflief. in Carlsruhe.**

**Stadt-Theater zu Danzig.**

**Freitag, den 13. April. Vorlestes Gastspiel** des Herrn **Tiedtke**, v. Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin. **Letzte Opern-Vorstellung** in dieser Saison. **Der Wildschütz.** Komische Oper in 3 Akten von A. Forsting. Hierauf: Auf Verlangen: **Carlotta Patti.** Gelegenheitscherz in einem Akt von W. Droß. Musik von A. Conradi und A. Lang.  
\*\* Müller . . . Herr Tiedtke.  
**E. Fischer.**

**Soirée für Kammermusik.**

Wir freuen uns allen Freunden classischer Musik anzeigen zu können, daß die Herren **Hoffmann, Kämmerer, Liebert, Paris & Stöckhardt** die Güte gehabt haben, zu **Mittwoch, den 18. April c., 7 Uhr Abends,**

im **Apollo-Saale** eine **Soirée für Kammermusik**, zum Besten der Errichtung einer Männer-Station im Diakonissen-Krankenhaus, zu veranstalten. Einzelne Billete sind à 1 Mtl. und 4 Billete für 3 Mtl. zu haben bei dem Buchhändler **Herrn Weber** und bei den Conditoren **Herrn Grentzenberg, à Porta und Sebastiani.** An der Kasse à 1 Mtl.  
**Der Frauen-Verein.**

**Emil Pallecke**

liest **Sonnabend, den 14. April**, im Saale des Gewerbehauses: 1) Monolog 1 aus Goethe's **Faust.** 2) Aus Renter's **Ut mine Stromtid:** Band I., Capitel 2 (**Leining und Mining**). Band III., Capitel 37 (**Bräutigam in der Reform**). Aus „**Schurk Murr**“ **Haunessiker, Läusechen und Nimels.** Wat ut en Scheper worden kann. En Prozeß u. s. w.

Billets à 15 Sgr. Für Familien von 3 Personen à 1 Mtl. Für Lehrinstitute à 5 Sgr. sind in der **Buch- u. Musikalien-Handlung von C. Ziemssen, Langgasse 53,** zu haben. **Anfang 7 Uhr.**

**Dr. Pattison's Gichtwätte** lindert sofort und heilt schnell

**Gicht und Rheumatismen**

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerz etc. In Paketen zu 8 u. 5 Sgr. sammt Gebrauchsanweisung **allein ächt bei Herrn Gustav Seiltz, Hundegasse 21.**

Ein **Loch-Billard** mit neuem Bezug, 5 großen Bällen, 20 Queues und allem Zubehör ist billig zu verkaufen

**Frauen-gasse 43, parterre.**

**Gelegenheits-Gedichte** aller Art fertigt **Rudolph Dentler, 3. Damm No 13.**

Neueste und billigste Berliner **Damenzeitung für Mode und Handarbeit.**  
Preis für das ganze Vierteljahr nur **10 Sgr.**

Soeben erschienen die ersten Nummern der neuesten Damenzeitung:

**DIE BIENE.**  
Journal für Toilette und Handarbeit.

Die practischen Bedürfnisse im Auge behaltend, trägt die „Biene“ mit Sammelleiss, Sorgfalt und Umsicht Alles zusammen, was die Mode im Gebiete der Toilette und der weiblichen Handarbeit für selbstthätige, wirtschaftliche Frauen und Töchter Neues und Gutes bringt: Im Hauptblatte jährlich an 1200 vorzügliche Abbildungen der gesammten Damen- und Kinder-Garderobe, Leibwäsche und der verschiedensten Handarbeiten, in den Supplementen die bes. Schnittmuster mit fasslicher Beschreibung, wodurch es auch den ungebühtesten Händen möglich wird, Alles selbst anzufertigen und damit bedeutende Ersparnisse zu erzielen.

Bestellungen nehmen an und führen aus alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

Herausgegeben unter Mitwirkung der **Redaction des Bazar** mit theilweiser Benutzung der in dieser Zeitschrift enthaltenen Abbildungen.

Bei **Edwin Groening** in Danzig sind erschienen:  
**Das große Danziger Stadtfest.** Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen und Plätze. Preis 2 Sgr.  
**50jähr. Antis-Sublänm** des Herrn **Dr. Gotthilf Löschin.** 3 Bogen. gr. 4. 2 1/2 Sgr.

Die ersten Nummern der Biene sind gratis durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

10 Sgr. 1 1/2 Mtl. 36 Hr. Rhein.